

Zeugnisse eines nie bewältigten Traumas

Eindrucksvoller Abend jüdischer Gedichte und Lieder im Haus der menschlichen Begleitung

von ANNELIS GRIEBLER

BERGISCH GLADBACH. Fritz Roth freute sich und staunte: „Da heißt es doch immer, keiner will mehr lesen, kein Mensch interessiert sich für Literatur – und dann das!“ Im Rahmen der von Stadtbücherei und Goethe-Gesellschaft initiierten Veranstaltungsreihe „Bergisch Gladbach liest ein Buch“ hatte er eingeladen in sein „Haus der menschlichen Begleitung“ zu einem Abend jüdischer Gedichte und Lieder, und der Besucherzustrom übertraf die Erwartungen. Stühle wurden knapp, für Nachzügler war es schwierig unterzukommen.

Jahre jung in einem Arbeitslager am Bug gestorben ist, oder die französische Widerstandskämpferin Charlotte Delbo (1913–1985) blieben eher unbeachtet, wurden verdrängt und vergessen.

Auch Gertrud Kolmars Stimme einer „Lyrik der Einsamkeit“, der Undurchdringlichkeit und mystischer Bildkraft ist nach wie vor selten zu vernehmen hier zu Lande. Die Dramatikerin, Erzählerin und Lyrikerin wurde 1943 verschleppt und ist verschollen. Ilse Strambowski rückte in ihrer Rezitations-Auswahl Kolmars Gedichte „Die jüdische Mutter“ und „Die Sinnende“ in die Nähe von Rose Ausländers

Dem hohen Publikumsinteresse entsprach die Qualität des Abends. Die Kölner Schauspielerin Ilse Strambowski las Dichtung jüdischer Lyrikerinnen: zum Teil überlieferter Nachlass aus Arbeits-, Internierungs- und Konzentrationslagern oder auch – bei jenen, die den Holocaust überlebten – Zeugnis eines nie bewältigten Traumas von Verfolgung, Vertreibung und Todesangst.

Jüdische Lieder und Tänze verschiedener Länder und Stile spielte (und sang) das Klezmer-Trio Trezmorin mit Carola Jeschke (Bassklarinette), Jürgen Ostmann (Akkordeon) und Eva Kreft (Gesang): Musik

Werben um Frieden und Liebe, in die Nähe der Chöre der Waisen und der Geretteten von Nelly Sachs.

Die Lyrik-Interpretationen Ilse Strambowskis sind geprägt von Schlichtheit und Klarheit, von einer unbedingten, suggestiven Eindringlichkeit, die es niemandem erlaubt, zu flüchten in die schöne Abstraktion bloßer Melancholie: Sie fordert auf zum Mitleiden an Schicksalen, die nach Sprache suchen, zu Worten und Anklagen werden in Gedichten, die da „streifen durch die bleichen Zeiten“, in denen Tränen den Himmel weggespült haben über einer erkalteten Welt; die „bei leben-

voll Trauer und Sehnsucht, vom Leben und vom Sterben, poetisch und schwermütig, facettenreich und virtuos. Die Programmfolge stand unter der Memento-Überschrift von Mascha Kaléko: „Wie kommt es nur, dass wir noch lachen . . .“

Jüdische Exilautorinnen wie die Kaléko, wie Else Lasker-Schüler, Hilde Domin und Nelly Sachs fanden nach 1945 nur allmählich Zugang zu öffentlicher Aufmerksamkeit und Anerkennung in der deutschen Literaturszene. Manche Namen fehlten noch in den achtziger/neunziger Jahren in unseren Literatur-Lexika. Andere Dichterinnen wie Selma Meerbaum-Eisinger, die 18

digem Tage träumen vom Tod“ (Lasker-Schüler). Die erinnern an die Melodie der Tage, die nicht mehr sind (Selma Meerbaum-Eisinger), an das Grauen in schlaflosen Träumen (Rose Ausländer); an Hilde Domin's Ruf „Abel, steh auf . . . Es muss neu gespielt werden, damit es anders anfängt mit uns allen . . .“

„Rast nicht der Wahnsinn durch die Welt?“, fragt Mascha Kaléko und rät: „Am besten wäre es, klug zu sein und stumm . . .“ Den Bescheidenen aber weiß sie auch Trost: „Nur des Toren Herz wird weise!“

Nachdenklich-verhaltener, sehr herzlicher Beifall zum Schluss.